

Therapietiere

❖ Was ist ein „Therapietier“?

„Im allgemeinen Sprachgebrauch werden heute jene Tiere, die in einem medizinisch-therapeutischen Kontext verwendet werden als „Therapietiere“ bezeichnet. Dabei ist anzumerken, dass allein der Kontakt zum Tier selbst fördernd und heilend wirkt, wie Studien belegen.“ (Schaufler, Basismodul, o.J., S. 196)

Welche Tiere kommen zum Einsatz?

Grundsätzlich sind für die Tiergestützte Arbeit die verschiedensten Tierarten geeignet. Ein wesentliches Auswahlkriterium für das Therapietier stellt das Einsatzgebiet dar. Soll es im Rahmen der Tiergestützten Intervention zu einem „intensiven“ Kontakt mit direkter Berührung, wie beispielsweise Streicheln und Bürsten, kommen oder bleibt es bei einem „extensiven“ Kontakt, wo Tiere und deren Verhaltensweisen meist nur aus der Distanz beobachtet werden (vgl. Schaufler, Basismodul, o.J., S. 198ff).

▪ Tiere für den intensiven Kontakt

Für den intensiven Kontakt benötigen Tiere meist eine gute Ausbildung, am besten bereits in jungen Jahren, um sie frühzeitig an den engen Kontakt mit Menschen zu gewöhnen. Neben einem speziellen Training bedarf es meist auch einer Eignungsbefähigung hinsichtlich der physischen und psychischen Belastbarkeit der Tiere. Eingesetzt werden hier vorrangig ausgeglichene Tiere mit von Natur aus ruhigem Wesen, die sich Menschen gegenüber freundlich und aufgeschlossen zeigen und selbst Freude an diesen Einsätzen signalisieren.

Rein schon aus versicherungsrechtlichen Gründen ist es dabei – insbesondere bei Tätigkeiten an öffentlichen Orten oder in öffentlichen Institutionen – sinnvoll, beispielsweise bei Hunden einen Eignungstest als Therapie-Begleithund bzw. gleich selbst die Begleithundausbildung zu machen (vgl. Schaufler, Basismodul, o.J., S. 202).

Nach Ansicht von Dr. Schaufler besteht ansonsten jedoch keine Notwendigkeit eine Therapie-Begleithunde-Prüfung abzulegen, da es diesbezüglich im eigenen Dienstleistungsunternehmen keine gesetzlichen Vorgaben gibt. Schließlich würde mit Abschluss dieser Ausbildung ohnedies ein Nachweis erbracht werden, dass man versteht,

fachgerecht mit einem Hund umzugehen, seine Bedürfnisse artgerecht erfüllen kann und bei Begegnungen mit anderen Lebewesen (Mensch wie Tier) diese bei Bedarf schützen kann (vgl. Schaufler, Basismodul, o.J., S. 204). Er ist sogar der Meinung, dass Hunde, die im therapeutischen Kontext von Ärzt:innen und Psychotherapeut:innen eingesetzt werden, keinesfalls einer zertifizierten Prüfung unterzogen werden sollten, da es gerade in diesem Bereich besonders sensibel wahrnehmende, aber auch eigenständig arbeitende Hunde bedarf, die in ihrer Ausdrucksweise nicht durch normiertes und möglicherweise konditionierendes Training beeinflusst werden sollten. Denn gerade die natürlichen Reaktionen der Hunde auf die Patient:innen stellen ein feines Messinstrument in der Beziehungsarbeit mit Menschen dar. Diese Tiere sind oft auch gar nicht dafür geeignet von vielen Menschen berührt, oder stark in ihrer Individualdistanz eingeschränkt zu werden (vgl. Schaufler, Basismodul, o.J., S. 206ff).

„Das Einzigartige an der Tiergestützten (Psycho)Therapie ist ja genau jene Tatsache, dass die eingesetzten Tiere wertfrei, spontan und unabhängig von unserer menschlichen Wahrnehmung und unserem menschlichen Wertesystem einen Respons, eine Antwort, zur aktuellen Begegnung mit uns Menschen geben.“ (Schaufler, Basismodul, o.J., S. 208) Neben Hunden und Pferden, die vermehrt in den Anfängen der Tiergestützten Therapie zum Einsatz kamen, gibt es heute auch zahlreiche weitere Tierarten, die hervorragend für den nahen Kontakt mit Menschen in Frage kommen. Voraussetzungen dafür sind, dass sie ein ruhiges Wesen und kein Gefährdungspotential mitbringen, und dass es ausreichend Rückzugsmöglichkeiten für die Tiere gibt.

Beispiele dafür wären verschiedene Nutztierarten, wie z.B. Ziegen, Schafe, Alpakas, Lamas, aber auch Fische (z.B. Aquarienfische, Kois), manche Reptilienarten (z.B. Bartagamen, manche Schlangen), verschiedene Kleinnager (z.B. Kaninchen, Meerschweinchen, Hamster, Farbmäuse, Chinchilla), Geflügel (z.B. Hühner, Zwerghühner, Entenrassen, Gänse, Wachteln, handzahme Sittiche, Tauben), bis hin zu manchen Insektenarten (Australische Gespenstschrecke, Stabschrecken, Heimchen) und sogar Schnecken (z.B. Achatschnecken) können tierische Helfer sein (vgl. Schaufler, Basismodul, o.J., S. 212).

▪ **Tiere für den extensiven Kontakt**

Dabei steht nicht der intensive Nahkontakt im Fokus, sondern nur durch das Beobachten von natürlichem tierischem Verhalten soll Selbsterfahrung erlangt und Selbstreflexion trainiert werden. Neben Wildtieren können dafür aber auch sehr frei und artgerecht gehaltene Nutztiere, wie beispielsweise Pferde, Ziegen, Schafe und Rinder eingesetzt werden (vgl. Schaufler, Basismodul, o.J., S. 216), welche uns „durch ihr artgemäßes Verhalten, ihre räumliche Wahrnehmung und ihre körpersprachlichen Ausdrucksformen etc. wertvolle Informationen über uns selbst, unsere Ausstrahlung, unsere räumliche oder körperliche Präsenz vermitteln.“ (Schaufler, Basismodul, o.J., S. 216).

Beim aufmerksamen Beobachten können zahlreiche „Informationen“ gesammelt werden: Beispielsweise kann die vorherrschende Rangordnung der Tiere untereinander, die Herdenhierarchien und Strukturen, die Aufgaben des Leittiers, der Umgang mit den Schwachen, die sozialen Fähigkeiten, die Individualdistanz der einzelnen Tiere, der Einsatz von Aggression innerhalb der Gruppe und dessen Auswirkung, wahrgenommen werden. All dies lässt sich beispielsweise gut bei einer kleinen Pferdeherde beobachten. Dabei kann das Wahrnehmungsvermögen der Klient:innen geschult und verfeinert werden und Raum für deren Projektionen entstehen. Beispielsweise können auch Vergleiche zwischen dem Beobachteten und dem eigenen Leben gezogen werden und vielleicht sogar bestimmte Erkenntnisse aus dem erlebten Verhalten gewonnen werden (vgl. Schaufler, Basismodul, o.J., S. 226).

Ein erster Kontakt zwischen Mensch und Tier sollte immer erst extensiver Natur sein, um genügend Raum für eine behutsame und respektvolle Beziehungsanbahnung zu lassen. Menschen wie Tiere können aus einer „sicheren“ Distanz ein Gefühl füreinander entwickeln und sind nicht sofort einem direkten körperlichen Kontakt ausgesetzt. Die körperliche Interaktion sollte immer eine beidseitig freiwillig getroffene Entscheidung sein. Dabei müssen Tiere oft vor Menschen geschützt werden, denn auch Tiere empfinden es meist als unhöflich und grenzüberschreitend, wenn sie von einer – ihnen fremden – Person unvermittelt berührt werden und dabei ihre Individualdistanzen sowie Abwehrsignale missachtet werden. Auch wenn dies oft unbewusst bzw. aus Unwissenheit geschieht, stellt dies meist keine gute Ausgangsbasis für eine weitere gute Beziehungsarbeit dar (vgl. Schaufler, Basismodul, o.J., S. 228). Aber auch für manche Menschen ist ein direkter Kontakt mit Tieren erst sehr langsam möglich. Infolge kann jedoch durch diesen Nahkontakt das Erleben der Wirkung – der eigenen Stärke und Präsenz – auf das tierische Gegenüber, beispielsweise erkennbar durch das Weichen aus der menschlichen

Individualdistanz, die eigene „Selbstwirksamkeit“, veranschaulicht werden. Dies stellt eine grundlegende Erfahrung dar, welche eine engere Beziehung für viele Menschen zu einem lebendigem Gegenüber überhaupt erst möglich macht (vgl. Schaufler, Basismodul, o.J., S. 218).

Tiere können zahlreiche Botschaften und Informationen durch ihre Reaktionen auf die unterschiedlichsten Beziehungsangebote von Menschen aussenden, sofern sie artgerecht und unbelastet leben dürfen und sich gleichzeitig empathisch von „ihren Menschen“ geschützt und geführt fühlen. Die Herausforderung für diesen ist es nun, diese Botschaften und Informationen auch wahrzunehmen und schließlich richtig deuten zu können. (vgl. Schaufler, Basismodul, o.J., S. 236). Für Dr. Schaufler bedeutet „Tiergestützte Therapie [...] alles andere als nur Tiere anzufassen und zu streicheln wie irgendein Stofftier. Tiergestützte Therapie ist bitte alles andere als ein Streichelzoo!

Manche tierischen Mitarbeiter im Team spüren aber genau jenen Zeitpunkt, bei dem dieser enge Kontakt jetzt wichtig für einen Menschen ist und geben diese Zuwendung auch ganz bewusst und – FREIWILLIG! Fast möchte ich sagen innig und herzlich. Und das ist etwas Wunderbares und Einzigartiges!“ (Schaufler, Basismodul, o.J., S. 236)

Im Tiergestützten Setting kann gerade das Beziehungsverhalten der Bezugsperson zu ihrem tierischen Gegenüber als anschauliches Vorzeigemodell dienen und dem/der Klient:in veranschaulichen, wie reife und respektvolle Beziehung aussehen kann (vgl. Schaufler, Basismodul, o.J., S. 240).

Dieses Thema möchte ich noch mit nachfolgenden appellierenden Worten von Dr. Schaufler abschließen: „Gehe Du mit gutem Beispiel voran und lebe eine verantwortungsbewusste, wahrnehmende und empathische Beziehung zu anderen Lebewesen vor. Lebe vor, Grenzen zu achten, lebe vor, andere in ihren Bedürfnissen wahrzunehmen, lebe vor, dass Führen eigentlich Schützen und Dienen bedeutet. Dann wirst Du einen Ort schaffen, wo Zufriedenheit, positive Entwicklung, Förderung oder gar Heilung entstehen kann. Ganz egal welche Form der Dienstleistung Du gerade erbringst oder wie diese auch immer genannt wird.“ (Schaufler, Basismodul, o.J., S. 240)